

## Erfahrungsbericht Sursee, Schweiz- gefördert im Rahmen des PROMOS Programms PJ-Tertial in der Chirurgie von Dezember 2021 bis März 2022

### Motivation

Meine Motivation ein Auslandstertial zu absolvieren bestand vor allem darin, nochmal vor meinem Arbeitsbeginn für einen kurzen Zeitraum ein anderes Land kennenzulernen und gleichzeitig mein anderes Gesundheitssystem kennenzulernen. Von der Schweiz hatte ich bisher nur Positives gehört, sowohl in Bezug auf die Lehre als auch in Bezug auf die Freizeitgestaltung, und wollte mich selbst davon überzeugen.

### Aufenthaltort und – zeitraum

Ich habe mich für Sursee entschieden, ein kleines Städtchen bei Luzern in der Schweiz. Sursee ist nicht allzu groß, weswegen die Mietpreise im Vergleich zu den Großstädten wie Zürich günstiger sind, die Anbindung an die großen Städte wie Luzern, Zürich, Bern ist jedoch von Sursee aus gut und die meisten Großstädte sind in einer guten Stunde mit der Bahn erreichbar. Der Aufenthaltszeitraum war an die Fristen des LPA Düsseldorf gebunden, sodass ich wählen konnte zwischen einem Tertial im Winter, einem Tertial im Frühjahr sowie einem im Sommer. Ich habe mich für das Wintertertrial von Dezember 2021 bis März 2022 entschieden, weil zu dem Zeitpunkt noch ein Platz frei war und ich die Chance nutzen wollte, Wintersportarten auszuprobieren.

### Vorbereitung

Die Vorbereitung lief reibungslos ab, zumal es die schweizer Krankenhäuser gewohnt sind, Studenten aus Deutschland als Unterassistenten anzustellen. Ich hatte mich im Vorfeld erkundigt, welche Städte für mich infrage kommen würden, und eine kurze Anfrage per Email geschickt. In meinem Fall war das ca. anderthalb Jahre im Voraus. Mit der Zusage in Sursee wurde mir eine Anstellungsbestätigung sowie eine Reservierung für das Wohnheim zugesendet. Diese Unterlagen musste ich unterschrieben per Email zurücksenden. Bis zu meiner Abreise würde ich weitere Unterlagen erhalten. Diese wurden ca. drei Monate vor Beginn meines Tertials per Post zugesendet. Enthalten waren ein Arbeitsvertrag, ein Antrag für die ausländische Krankenversicherung, sowie ein Zettel zur Registrierung als Bürger in Sursee. Zusätzlich musste ich eine Kopie meiner Krankenkassenkarte und meines Personalausweises, sowie ein Passfoto zusenden. Die Registrierung in der Schweiz ist in meinem Fall entfallen, da mein Aufenthaltszeitraum unter 90 Tage betrug. Andernfalls ist eine Registrierung in der Schweiz obligatorisch. Motivationsschreiben, Empfehlungszeugnis etc. waren in Sursee nicht verpflichtend.

### Unterkunft, Arbeitsalltag, Lehre

Alle Unterassistenten werden im Personalhaus wenige Meter vom Spital entfernt untergebracht. Man bekommt ein eigenes Zimmer, das mit einem kleinen Badezimmer sowie einem Balkon ausgestattet ist. Küche teilt man sich mit den Mietern der eigenen Etage. Ein Kühlschrank mit einem kleinen Fach sowie wenige Küchenutensilien werden in der Gemeinschaftsküche bereitgestellt. Die Miete wird jeden Monat vom Gehalt abgezogen und beträgt ca. 400 Franken. Der Arbeitsalltag beginnt für die Unterassistenten in der Chirurgie um 7.10 Uhr mit einem Frührapport, bei dem alle Patienten besprochen werden. Danach geht man mit den Ärzten Kaffee trinken bis 8 Uhr. Anschließend beginnt man je nachdem, wo man eingeteilt ist, mit der Visite, die mal mit dem Oberarzt, mal nur mit dem Assistenzarzt abgehalten wird. Es gab folgende Rotationen: Station, Pickett sowie Notfalldienst. Während der Stationsrotation macht man im Anschluss an die Kaffeepause

morgens Visite mit den Ärzten der Station oder geht in den OP. Bei der Visite sollte man als Unterassistent die Verlaufsnotizen für den Assistenzarzt machen. Abhängig davon, wie viele OPs anstehen, müssen die ersten Unterassistenten bereits vor der Visite in den Operationssaal. Die Einteilung für die Operationen erfolgt meist am Tag zuvor durch die Unterassistenten selbst. Zu den ersten Operationen gehört es eigenständig hinzugehen, zu den späteren Operationen im Verlauf des Tages wird der eingeteilte Unterassistent von der OP-Koordination angerufen. Ob man eigene Patienten betreut, hängt von einem selbst ab und der Motivation, die man an den Tag legt. Prinzipiell ist es erwünscht, eigene Patienten zu betreuen und diese anschließend mit dem Assistenzarzt zu besprechen. Man kann jedoch auch früh Feierabend machen, wenn keine Operationen anstehen und die Assistenzärzte keine Aufgaben mehr für einen haben. An einigen Wochenenden hat man während der Stationsrotation sogenannte Visitendienste. Hierbei visitiert man alle chirurgischen Stationen mit dem Assistenzarzt zusammen und macht Verlaufseinträge. Anschließend bespricht man diese mit den Oberärzten im Rapportraum. Danach hat man Feierabend. Während der Notfallrotation wiederum ist man auf dem Notfall eingeteilt, sodass man nach dem Frührapport meistens direkt in die Notambulanz geht und Patienten aufnimmt. Der Unterassistent im Notfall muss nicht in den OP, sondern hilft nur auf der Notambulanz aus, es sei denn der Bedarf ist hoch. Die Pickettrotation ist ein Bereitschaftsdienst, bei dem man 7 Tage Spätdienst hat von 15.30 Uhr bis es nichts mehr zu tun gibt in der Notambulanz. Das kann sich zum Teil bis in die späte Nacht ziehen. In der Nacht kann man als Pickettdienst zu Operationen angerufen werden. Am Wochenende hilft man als Pickettdienst morgens in der Notambulanz aus und hat anschließend Rufbereitschaft bis Montag früh. Dafür bekommt man zwei Kompensationstage. Insgesamt konnte man viel aus seinem Arbeitsalltag machen, man konnte aber auch früh Feierabend machen und hatte somit eine gute Mischung aus Lerneffekt und Freizeit. Die Oberärzte haben sich viel Mühe gegeben, einmal die Woche chirurgische Seminare mit uns zu halten. Oft wurde das von gemeinsamen Pizza- oder Eisessen begleitet. Zusätzlich wurden gemeinsame Freizeitaktivitäten von den Oberärzten initiiert, wie beispielsweise Klettern.

## Alltag und Freizeit

Der Alltag lief oft ähnlich ab. Je nachdem, wie viele Operationen angestanden haben oder in welcher Rotation man sich befand, hatte man genug Freizeit, um nachmittags um den Sempacher See zu joggen, nach Luzern zu fahren, die Gegend zu erkunden oder sonstige Sachen zu unternehmen, die man sich vorgenommen hatte. Sursee an sich bietet leider keine allzu große Abwechslung für junge Leute. Oft hat man die Zeit nach der Arbeit in der Natur in Sursee oder mit Spaziergängen um den See verbracht, was die tolle Lage am See gut ermöglicht. Für weitere Aktivitäten wie bouldern, Skifahren etc. musste man weiter rausfahren. Hierfür ist es vorteilhaft mit dem Auto zu kommen, zumal Bahn fahren in der Schweiz teuer ist. An den Wochenenden konnte man die Zeit gut nutzen, um ins nächstgelegene Skigebiet nach Engelberg zu fahren, Sightseeing in den bekannten Städten Bern, Zürich oder Luzern zu machen oder Outdoor- Aktivitäten auszuprobieren wie beispielsweise Paragliding, was sich in den Bergen gut anbietet. Abends hat man sich mit den Unterassistenten oftmals zusammen zum Essen und Kochen getroffen.

## Schlechteste Erfahrung

Es gab keine schlechte Erfahrung an sich. Im Nachhinein ist Sursee jedoch kein Ort, an dem viel los ist. Die meisten Läden schließen um 17 Uhr. Wer eine typische Studentenzeit

genießen möchte, der sollte sich eine größere Stadt suchen mit mehr Bars, Clubs und abwechslungsreichen Aktivitäten. Ebenso sind dort die Chancen höher, dass auch insgesamt mehr Studenten vor Ort sind und somit mehr Studenten mit ähnlichen Interessen zusammentreffen. Zusätzlich würde ich empfehlen mit dem Auto zu kommen, wenn man vieles unternehmen möchte. Wer gerne in der Natur ist und eine entspannte Zeit verbringen möchte, ist in Sursee gut aufgehoben.

#### Beste Erfahrung

Die beste Erfahrung in der Schweiz war das Paragliding über dem Vierwaldstättersee und die verbrachte Zeit in der Natur. Ich würde die Zeit vor Ort nutzen, um neue Aktivitäten auszuprobieren, an die man in Deutschland nicht sofort denkt. Dafür bietet sich die Schweiz hervorragend an. Zusätzlich hat man nicht jeden Tag einen See vor dem Fenster, über dem man den Sonnenaufgang betrachten kann.

#### Fazit:

Ich fand die Lehre in Sursee und das Team sehr gut und habe mich sehr wohl aufgehoben gefühlt im Spital, im Nachhinein würde ich jedoch kein volles Tertial dort absolvieren, sondern die andere Hälfte in einer Stadt machen, in der man mehr Aktivitäten vor Ort selbst ausführen kann.